

Die Hausfrau und der Nebenerwerb

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Waldfrühling.

Bald wölben deine Kronen wieder
Sich neu ob mir zu grünem Dach,
O Wald — schon werden Frühlingslieder
In deinen tiefsten Tiefen wach;

Es drängt und schwillt auf allen Stegen,
Aus jedem kleinsten Zweiglein bricht
Ein Knospenwirrsal allerwegen
Und strebt empor zum gold'nen Licht;

Das klingt so seltsam süß und milde
Und faßt mich tiefgewaltig an,
Als ob auf seiner Flöte spielte
Dein Wiegenlied der alte Pan.

Ein Werden gährt, ein tolles Sprießen,
Durch deine Gründe kreuz und quer —
Man hört die dunkeln Ströme fließen
Des neuen Lebens rings umher.

In diesen Zeiten wandr' ich gerne
Durch dein Revier in stiller Ruh
Und hör' dem Rauschen in der Ferne
Des Wind's in deinen Ästen zu —

Arthur Zimmermann.

Die Hausfrau und der Nebenerwerb.

Von Dr. v. G.

Seitdem sich mehr und mehr eine Steigerung der Preise der Lebensmittel bemerkbar gemacht hat, regt sich in erhöhtem Maße bei vielen praktischen Hausfrauen der Wunsch, diese unumgänglichen Mehrausgaben auf irgend eine Weise wieder auszugleichen. Manche greifen zu dem alten bewährten Mittel, auf Einschränkung zu sinnen und erreichen hiermit auch manchen Vorteil. Da man aber bezüglich der Tugend der Sparsamkeit über ein gewisses Maß nicht hinausgehen darf, ohne an der Ernährung oder dem Behagen Schiffbruch zu leiden, so ist das Bestreben, sich lieber durch irgend einen Nebenerwerb, der im Hause ausgeübt werden kann, eine Einnahme zu verschaffen, durchaus berechtigt, vorausgesetzt, daß die Hausfrau oder die Tochter über freie Zeit verfügen.

Es gibt der Wege viele, die zum Ziele führen, und doch steht manche arbeitsfreudige Frau ratlos da, wie sie Gelegenheit finden soll, ihren Arbeitseifer zu betätigen. In erster Linie spielen bei der Wahl die Veranlagung, Begabung und Neigung eine große Rolle. Wohl eine jede Frau besitzt eine besondere Handfertigkeit oder ein Talent für dieses oder jenes, wodurch ihr ein Fingerzeig gegeben ist, in welcher Richtung sie versuchen soll, sich einen Nebenverdienst zu verschaffen. Mit dieser Erkenntnis ist schon viel gewonnen, jedoch, nun heißt es, auf Mittel und Wege zu sinnen, um zur Ausführung zu gelangen.

Ein Weg, der noch wenig eingeschlagen wird,

wenn es sich darum handelt, sich einen Nebenverdienst zu schaffen, ist das weite Arbeitsfeld, das die Industrie bietet. Obgleich die Arbeit der Menschenhand vielfach ersetzt worden ist durch Maschinenkraft, so bleiben doch noch tausenderlei Dinge, die von der Maschine nicht verrichtet werden können, sondern zu deren Herstellung Handfertigkeit und persönliche Geschicklichkeit unentbehrlich sind.

Wer aufmerksam Umschau hält, welches Gebiet die Mode gerade bevorzugt, wird auch bald erkannt haben, welcher Zweig der Industrie den meisten Bedarf an Arbeitskräften aufweist.

Heutzutage zum Beispiel ist ein noch vor kurzem als veraltet, als überwunden angesehenes Industriezweig wieder von der Herrscherin Mode zu Ehren gebracht worden, die Perlstickerei. Derartige Arbeiten werden von den Fabriken gern zur Heimarbeit abgegeben an Frauen aller Stände. Wohl fast jeder einigermaßen größere Ort weist derartige Fabriken auf.

Auch die Nüschenfabriken benötigen zum Aufnähen der Perlen vieler fleißiger Frauenhände, nicht zu vergessen der modernen Perltaschen und Halsbänder, des Haarschmucks und der Perlenbesätze, die zum großen Teil durch die Hand ausgeführt werden müssen.

So manche freie Stunde, die mit überflüssigen Handarbeiten ausgefüllt wird, um Deckchen und Kissen für den eigenen Bedarf anzufertigen, könnte lieber mit der Ausführung der genannten Arbeiten nutzbringend verwertet

werden, wodurch der Haushaltskasse mancher willkommene Groschen zugeführt werden kann.

Wer sich mit offenem Auge auf dem Arbeitsmarkt umsieht, dem wird es nicht so leicht an Gelegenheit fehlen, um sich einen Nebenerwerb zu verschaffen. Geschickte flinke Frauenhände werden im Reiche der Industrie das für sie Passende finden, um sich den Neigungen oder der Begabung entsprechend betätigen zu können, sei es durch die Anfertigung künstlicher Blumen, Beschäftigung für Färbereianstalten usw. Zaghaftes Abwarten führt schwerlich zum Ziel, während persönliches Anfragen an Ort und Stelle und auch aufmerksames Beobachten der Nachfrage im Inseratenteil der Zeitung, im Arbeitsnachweis, wo Arbeitskräfte für die verschiedensten Branchen gesucht zu werden pflegen, häufig genug als nützlicher Fingerzeig und als erster Schritt zur Erreichung des Gewünschten gelten kann.

Manche Frauen empfinden eine Art Scheu

davor, sich auf ein unbekanntes Gebiet zu wagen. Der erste Versuch jedoch wird sie alsbald belehren, daß heutzutage die Frau im Erwerbseben als eine so selbstverständliche Erscheinung gilt, daß ihr persönliches Anfragen oder ihre Bewerbung durchaus wie etwas ganz Alltägliches betrachtet wird und nicht, wie der Neuling vielleicht fürchtet, als etwas Absonderliches.

Wirft die fabrikmäßige Hausarbeit auch nicht goldene Berge ab, da die Hausfrau meistens auch nicht über allzuviel freie Zeit verfügt, um sie auf derartige Nebenbeschäftigungen zu verwenden, so erfüllt diese Art der Arbeit immerhin den Zweck, das vielleicht nicht ausreichende Einkommen des Mannes zu ergänzen, ohne daß die Hausfrau und Mutter der Häuslichkeit entzogen wird, wie es bei manchen anderen Nebenberufsarten vielfach der Fall ist. — „Rühre die Hände nur stets, und du wirst reichlich belohnt!“

Auf dem Felsen am Meer.

Von Johanna Siebel.

Auf dem Felsen am Meer stand ein Mensch und schaute in die unendliche Weite, bis dort hin, wo das blaue Meer und der blaue Himmel sich berührten. Die Sonne strahlte, das Firmament spannte seinen Wunderbogen über Meer und Land, der Wind harpte seine Lieder mit den rauschenden Wogen. Und auf dem schimmernden Felsen am Meer, den das Leben mit Blumen überzogen, drängten sich zierliche Moose und kleine blaue, lautlos schwingende Glockenblumen innig aneinander.

Der Mensch, der auf dem Felsen hinausliefchte in die endlose Weite, in die Fluten, die von fernher zum Ufer drängten und in den brausenden Wind, schmiegte sich in die Sonnenstrahlen und die blühende Erde, die den Felsen bedeckte. Er war wie ein Teil von ihnen. Seine Seele vernahm die Sprache des Meeres.

Das majestätisch wogende Meer sagte: „Ich nehme und gebe. Ich bin ohne Ruhe und ohne Ermüden. Ich berge und spende Leben und Tod. Ich vereinige und trenne. Ich bin allgewaltig und ein Ungeheuer an Kraft. Mit mir kann niemand sich messen. Meine Atemzüge sind Ebbe und Flut. Wenn ich Atem schöpfe, ziehen sich die Wogen zurück vom Strand. Ich trinke und schlürfe meine eigenen Wasser und entblöse den Grund. Ich zeige meine eigenen

Tiefen und Untiefen. Ich stoße meinen Atem aus, und meine Wogen überfluten die leeren Gebreite; sie brodeln und gurgeln empor, sie zerbrechen jeden Widerstand. Was meine Kraft entblöst, bedecke ich wieder; ich lege den Mantel meiner Wogen über meine eigenen Tiefen und Untiefen. Ich bin ewig dieselbe Kraft, ich bin ewig die gleiche Macht, ich bin ewig wechselnd. Mein Atem benagt die Felsen. Ich ziehe ihn langsam in mich hinein. Ich verschlinge alles und gebe es tausendfältig zurück. Ich bin das Meer. Ich bin voller Allmacht!“

Die goldene Sonne am Himmel lächelte, sie legte breite Strahlenbündel über den Himmel und das Wasser. „Ich bin das ewig lodernde Feuer!“ sagte sie. „Ich bin mächtiger als alles. Ich bin der Anfang. Ich bin die Mutter der Erde. Ich blitze und sprühe in den Wogen und zeige im kleinsten Wassertropfen eine funkelnde Welt. Wenn ich will, trinke ich das Meer aus und verbrenne die Wunder auf seinem Grunde. Wenn ich will, zerbröckle ich sie und mache sie zu blödem Sand. Wenn ich will, breiten sich Wüsten, wo vordem Wogen sich wälzten. Ich bin allmächtig. Ich bin das Licht. Wenn ich erlösche, vergehen Meer und Land!“ —

Der Wind spielte mit dem kräuselnden, glei-